Ständchen für Vadian

In Strassenmusik schwingt oft Traurigkeit mit. Manchmal ist sie nicht sofort spürbar. Ich erinnere mich an einen Samstagnachmittag auf der Oberbaumbrücke in Berlin. Seit Stunden prasselte der Regen auf die Spree. Die jungen Musikanten störte er nicht. Sie hatten sich im geschützten Kreuzgang des neugotischen Wahrzeichens eingerichtet. Und sie spielten Musik, die zu dieser Lebensader zwischen Friedrichshain und Kreuzberg passt. Eindringliche Techno Beats gepaart mit innigen Soul-Vocals, Geige und Cello. Das zog. Sie spielten fast drei Stunden. Stets in Gesellschaft einer mitwippenden, klatschenden und spendierfreudigen Menschentraube. Eine Party mitten auf dem Gehweg, Berlin halt. Die Traurigkeit zeigte sich erst später. Das Publikum hatte sich längst aufgelöst, von einem euphorischen Ganzen zu geschäftigen Individuen. Übrig sind die Musiker, der Regen und die Ausbeute des Tages, die routiniert durch drei geteilt wird. Sie reden dabei nur das Nötigste.

Die Show ist
vorbei. Auf der Markt-
gasse in St. Gallen bilden
sich weniger rasch tanzende
Menschentrauben. Vor allem an einem
grauen Dienstagnachmittag im Februar.
Er wirkt verloren, der einsame
Trompeter zwischen Papeterie und Küchen-
warenladen. Der menschenleere Platz und die
hohen Gebäude verschlucken ihn und die dünnen
Töne, die er seinem Blechinstrument entlockt.
Hier muss man die Traurigkeit nicht suchen.
Aber der Musiker lässt sich nicht beirren.
Stoisch reiht er Stück an Stück. Als sich dann
ein kleiner Bub von der Hand der Mama losreisst,
über den Platz zu ihm eilt, halb rennend, halb
stolpernd, sich vor ihm in die Hocke sinken
lässt und ihn mit grossen Augen anstarrt,
stimmt er einen besonders trotzigen Klassiker
an: «Bella ciao». Der Kleine ist ein Fan.
Aber die Mutter wirft schon bald eine Münze
in die Kartonschachtel. Sie müssen weit-
er. Immerhin ein eiserner Zuschauer
bleibt. Das Lied hätte ihm sicher
auch gefallen.